

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

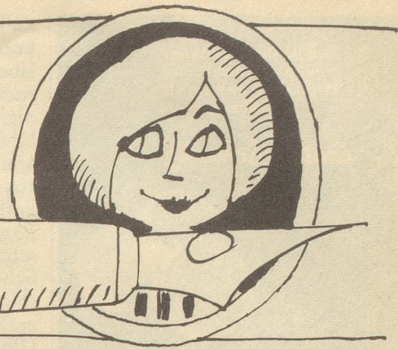
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



SEX mal 6

Da ist eine Firma bei Düsseldorf ... Nein. Es hat keinen Sinn, es geht nicht als Limerick. Suchen Sie selber einen Reim auf Düsseldorf. So etwas gehört bei mir zu den schweren Dingen. Und diese reimen bei Cés Keiser auf Derendingen, was ich begeisternd finde. Ave Caesar! Aber da ist trotzdem, wenn auch nur in Prosa, eine Firma bei Düsseldorf. Und die hat einen zeitgemäßen Reklameprospekt herausgegeben, von einer großen Seite. Illustriert. Und wie!

Der Titel meines Artikels ist unvollendet, wie so manches hienieden. Der Werbetext hingegen ist aufs Trefflichste vollendet. Er lautet:

«Sex mal sechs» (in roten, fetten Buchstaben) (oder: sechs Gründe, warum Sie sich unsterblich in unsere AZ-Schalung verlieben werden).

Ich weiß nicht, was eine Schalung ist, aber sie gehört zum Baugewerbe, vielleicht zum Gerüstwesen. Ich will es nicht so genau wissen. Was meine Einsenderin entrüstet und mich irgendwie fasziniert, ist das «Wiekommtdaszudem»? Die Firma hat sich nämlich, da heute Sex einfach unumgänglich ist im Druckwesen, die Mühe genommen, den Prospekt in sechs mit roten Herzen umrandeten Punkten einigermaßen mit dem Unumgänglichen auszustatten, soweit es sich mit dem Bau-fach verträgt.

«Mit Schalungen ist es wie mit Frauen. Man liebäugelt mit vielen und man muß manche ausprobieren, bevor man die findet, die ...» usw.

Die «Punkte», die dann folgen, sind rein technischer Natur. Zum Trost für nichttechnische Leser sind die «Träger rassig und schlank».

Aber die große Photo, die die Seite zierte, ist nur zum kleineren Teil bautechnisch. Sie zeigt die geschilderte Schalung und an diese gelehnt steht ein schönes, sehr vollschlankes Fräulein, das sich jeglicher Kleidung vor der Aufnahme entledigt hat. Also ganz blutt ist die schöne Frau auch wieder nicht, sie hat einen Lederriemen um die Taille und auf der Hüfte trägt sie, in eine Kette eingehängt, einen Hammer.

Die essentialia negotii aber zeigt das Fräulein freigeig ... Es sind wie gesagt, bemerkenswerte Kurven. Das Gesicht der Maid dagegen bleibt diskret hinter der «Schalung» verborgen.

Da heißt es denn also mit Recht:

«Wenn Sie auf Schalungsbrautschau sind, sollten Sie sich unbedingt unsere kesse Tochter ansehen.» Sogar die Telefonnummer ist dabei. Man kann also da das Nette mit dem Nützlichen verbinden.

Dabei hat einer einmal behauptet, das Wort «keß» sei zusammen mit den zwanziger Jahren zu den Vätern versammelt worden, offenbar zu den Vätern der kessen Tochter einer Firma bei Düsseldorf. Oder doch zu deren Werbefachleuten. (Werbefach ... es muß was Wunderbares sein, seufzte die Redakteuse leise vor sich hin.)

Aber nur kein Neid.

Gut geworben ist halb verkauft.

Bethli

Die Reisebegleiterin

Als ich eines Nachmittags unvermutet zwischen Ost und West in einem Kämmerchen saß, war mir etwas kümmerlich zumute. Eigentlich hatte ich nur einen Spaziergang durch Ost-Berlin machen wollen. Dank der klassenbewußten Wachsamkeit ostdeutscher Grenzbeamter sollte ich aber erfahren, daß die neckische Formel «keiner zu klein, schuldig zu sein» nicht einfach kommunistische Propaganda ist, wie dies böse westliche Zungen gerne behaupten.

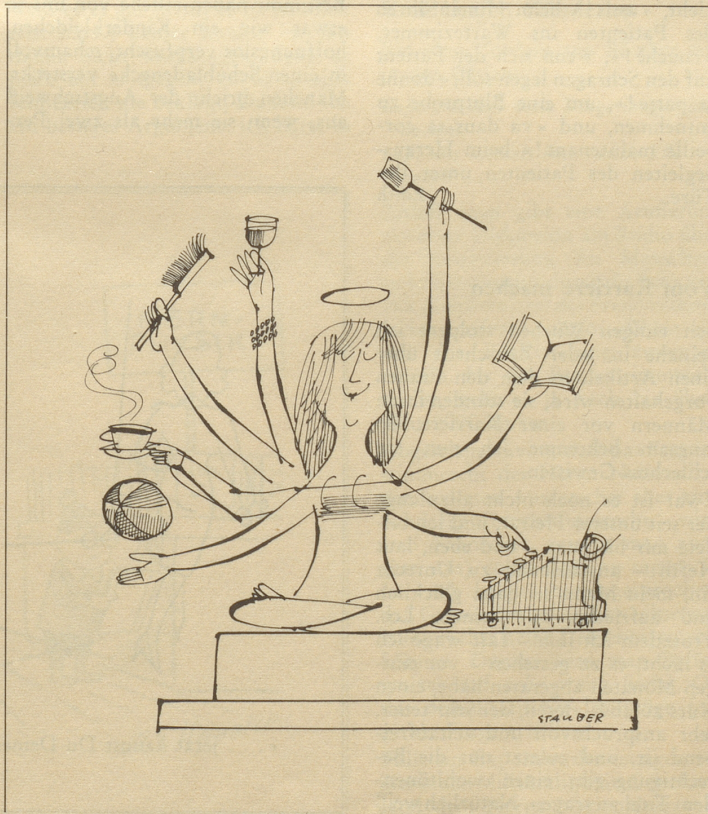
Den Paß hatte man mir bereits abgenommen, als durch die Stille der Baracke die Aufforderung ertönte: «Frau B..., wir möchten uns mit Ihnen unterhalten!» Schon nahmen mich zwei Uniformierte in ihre traute Mitte und zeigten durch Kopfbewegungen die Richtung an, in der sich das Unterhaltungslokal befand. Dort hatte ich Platz zu nehmen. Die eine Uniform setzte

sich mir gegenüber, die andere pflanzte sich neben mir auf. Wie Schüsse knallten ihre Fragen, abwechselnd von vorn und von der Seite, an mein Ohr. Tief beeindruckt, gab ich in kürzester Zeit zu, Mitglied eines Frauenvereins zu sein. Dieser interessierte sie lebhaft und ich wurde ermuntert, Näheres zu erzählen. Meine Schilderung, wie wohl-tätig dort Socken gestrickt werden, schien sie zu ärgern. Schroff unterbrach man mich und frug, aus welchen Gründen ich an «dieser Frauentagung in Westberlin» teilnehme. Im Nu referierte ich über die Erziehungs- und Frauenprobleme, welche ... Nein, winkten sie ab, man möchte wissen, welche Themen mich als Schweizerin speziell interessierten dabei.

Da ich keinen Grund hatte, sie auf die Methoden des Bolschewismus im besetzten Deutschland aufmerksam zu machen, wies ich auf das noch unvollständige Frauenstimmrecht in der Schweiz hin, für welches Erfahrungen gesammelt werden müßten. Ausgerechnet in Berlin, bemerkten sie sarkastisch, worauf eine sozusagen lange Pause entstand. Zur Belebung der Szene kamen sie auf die originelle Idee, meine Handtasche zu durchsuchen. Ihr Eifer entzündete sich an zwei Tafeln Schokolade: wo und zu welchem Zeitpunkt ich sie gekauft hätte und welche Ziele ich damit verfolge. Meine Versicherung, alle Schweizer trügen Schokolade als «Reisebegleiterin» bei sich, fanden sie «kaum glaublich». Eindringlich bat man: «Erklären Sie bitte sehr genau, welche Absichten Sie mit der unerlaubten Einfuhr von Schokolade in die DDR verfolgen.» Ehrlich wie ich bin, erfand ich ein paar.

Noch viele viele Frage knallten, bevor ich eingehend über korrektes Verhalten bei Grenzübertritten belehrt wurde. Treuherzig verriet mir dabei der eine, daß die Bürger der DDR, wenn sie zum Beispiel in die Schweiz reisen, kein Rauschgift mitführen, da sie wüßten, dies sei verboten. Und genau wie sie kein Rauschgift bei uns, so genau dürfe ich keine Schokolade bei ihnen einführen. Sicher sei mir dies jetzt klar? Da ich nicht logisch denken kann, war mir das Ganze alles andere als klar.

Großzügig gingen sie darüber hinweg und gaben mit leisem Vorwurf

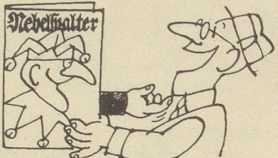


Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfwind und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

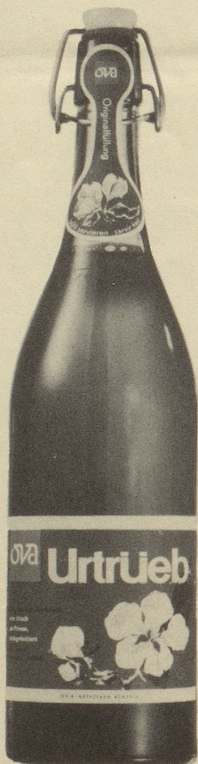
Contra-Schmerz



Jeden Mittwoch neu
Ihr fröhlicher
Reisebegleiter



Nebelspalter



Schlank sein
und schlank bleiben mit

Urtrüeb

dem naturtrüben Apfelsaft

zu bedenken, es sei noch ein Proto-
koll zu erstellen, was mindestens
eineinhalb Stunden dauere. Man
wünsche sich deshalb nicht bei Klei-
nigkeiten aufzuhalten. Dank vor-
bildlicher Zusammenarbeit – welch
schönes Beispiel der Koexistenz boten
wir – schafften wir das Proto-
koll in einer Stunde. Sogar in neun
Exemplaren, welche alle zu unter-
schreiben waren. Die zwei Tafeln
Schokolade wurden als zwischen-
staatliches Aergernis still beiseite
geräumt, und ich durfte geläutert
Ulbrichts Paradies hinter Stachel-
draht und Todesstreifen betreten.

Ruth

Wenn Deine Schilderung stimmt, kann
man nur den innigen Wunsch zum
Himmel senden: «Soviel Zeit möchte
man einmal haben!» B.

Das Sprachgenie

Ich habe seit mehreren Jahren junge
Mädchen bei mir im Haushalt, die
bei uns ihr Welschlandjahr verbringen.
Nicht immer sind die Mäd-
chen sprachbegabt genug, um nach
einem Jahr fließend französisch zu
reden. Allerdings haben wir es noch
nie erlebt, daß ein Mädchen so wenig
französisch gelernt hat wie unser
Esthy vom letzten Jahr. Die
einzigsten Sätze, die Esthy ohne
Stocken hervorbrachte, waren die
Befehle an unseren Hund. Nun ist
Esthy seit einiger Zeit als Lehr-
tochter bei einem Arzt, und falls
dort Patienten französischer Zunge
auftauchen, stelle ich mir folgende
Situationen vor, in denen Esthy sein
neu erworbenes Französisch anwen-
det: «Ne tire pas comme ça!»,
wenn ein Patient an der Türglocke
zieht, «assis!» beim Hineinführen
des Patienten ins Wartezimmer,
«couché!», wenn sich der Patient
auf den Schragen legen soll, «donne
la patte!», um eine Blutprobe zu
entnehmen, und «va dans ta cor-
beille maintenant!» beim Heraus-
begleiten des Patienten unter der
Türe.

Edith

Vom Karriere machen

Seit einigen Wochen stolpere ich
beinahe in jeder Zeitschrift über
einen Artikel, in dem den Frauen
vorgehalten wird, sie stünden ihren
Männern vor einer Karriere. So
langsam bekomme ich nun ein
schlechtes Gewissen.

Zwar ist es noch nicht allzulange
her seit unserer Heirat, und ich bil-
dete mir bis jetzt – und eben, laut
Heftli – anscheinend zu Unrecht
ein, mein Mann sei ganz glücklich
und zufrieden mit seinem Los. Trotz-
dem ich ihm – fast wage ich
es nicht, es zu gestehen – vor eini-
gen Monaten abgeraten habe, einen
Kurs zu absolvieren, der sehr teuer,
sehr anspruchsvoll und zeitaufrei-
bend ist, und zuletzt nur die Be-
rechtigung gibt, einen «wohltönen-
den» Titel zu tragen. Natürlich weiß

auch ich, daß man überall Neues
lernt, das einem sehr zu Nutzen
sein kann. Doch der täglich gefor-
derte Einsatz scheint mir bei mei-
nem Mann heute schon groß genug
zu sein. So riet ich ihm ab, über
Monate hinaus keine freie Minute
und keine Erholung mehr zu haben
wegen einer solchen Prestige-Sache!
Als er selber noch herausfand, daß
er zum Zeitpunkt der Geburt un-
seres ersten Kindes für mehrere Wo-
chen abwesend wäre, war auch für
ihn alles entschieden.

Und nun muß ich wohl schleunigst
meine Einstellung ändern, und ver-
suchen, das Versäumte nachzuhol-
en! Muß auch aufhören, gegen die
Anschaffung eines Autos zu plädieren,
nur weil ich, trotz Fahraus-
weis, lieber im Zuge reise als auf
überfüllten und gefährlichen Auto-
straßen.

Rang und Namen, Karriere und
Prestige und veraltete Träume von
Glück lassen sich wohl nicht ver-
binden. Oder hat eine weise Eva
ein Rezept dafür?

Vreni

Die Idealfrau

Ich bin zutiefst erschrocken. Eben
erfahre ich, wie gut die ideale
Schweizer Frau aussieht, was sie
alles für Fähigkeiten beherrschen
muß und welch unwiderstehlichen
Charme sie versprüht.

Muß das nicht Hunderten von
durchschnittlichen Schweizer Frau-
en das Gemüt verdüsten? Da ha-
ben ein paar Feen beim Austragen
der Gaben aus purer Faulheit das
ganze Füllhorn ins Bettchen einer
einzigsten Schweizerin geleert.

Bestimmt haben etliche von uns so
etwas wie ein Kinderkleidchen,
hoffnungslos verpfuscht, schamvoll
in einer Schubladenecke versteckt.
Manchen bricht der Angstschweiß
aus, wenn sie mehr als zwei Per-

Die Seite der Frau



sonen zu Besuch erwarten. Und es
gibt auch solche, die in Gesellschaft
den Mund nicht aufbringen und
andere, die nicht wissen, wann er
wieder zu schließen wäre. Wenn
auch jede Schweizerin Charme aus-
strahlen vermag, so können dies
doch die wenigsten längere Zeit un-
unterbrochen durchhalten.

Es ist ein Jammer! Dabei gibt es
sicher da und dort einen Ehemann,
der glaubt, er habe aus einem nicht
unbeträchtlichen Angebot die Ideal-
frau ausgesucht. Jetzt weiß er es
besser!

Ich mache den Vorschlag, sofort
den schweizerischen Idealmann von
einem Sachgremium erküren zu las-
sen.

Er müßte höflich und zuvorkom-
mend sein, dabei trotzdem männ-
lich und bodenständig schweizerisch
bleiben. Theater, Musik und Bücher
sollten ihm vertraut sein. Selbstver-
ständlich soll er sportlich trainiert
sein und von klassischen Maßen.
Seine Fähigkeiten sollten, vom Er-
folg im Beruf abgesehen, sehr viel-
fältig sein und unter anderem Baby-
wickeln, Nägel einschlagen und



«... jetzt kannst Du Deinen Wanst wieder herauslassen!»

Vorhangstangen anbringen, umfassen. Weiter müßte man verlangen, daß er seiner Bürgerpflicht regelmäßig nachkommt, bei Schulschwierigkeiten seiner Kinder selbst spontan zum Lehrer eilt und seine Frau als gleichberechtigten Partner anerkennt.

Du siehst, nur ein Computer könnte ein solches Idealbild von einem Schweizer Mann herausklauben. Aber danach brauchte nur noch ein Idealmann eine Idealfrau zu heiraten und die Zukunft der Schweiz läge in verklärtem Lichte vor uns.

Allerdings erinnere ich mich an eine braune Vorzeit in einem fernen Lande, da wurde auch ein Idealbild eines Menschen aufgestellt. Das hat merkwürdigerweise zu einer Katastrophe geführt.

Da ist es vielleicht besser, wenn einer sein eigenes Ideal pflegt, es muß ja nicht allen einleuchten. Es genügt schon, wenn jeder den Partner findet, der ihm zusagt. So haben doch auch wir Nicht-Idealfrauen noch eine kleine Chance.

Heidi

Die Schönheitskur

Wir leben in einem neuen Zeitalter der Aufklärung. Wenn ich illustrierte Zeitschriften lese, dann bin ich immer überrascht, was uns einer alles noch nicht weiß und wundere mich, wie man trotz so viel Unerfahrenheit zwanzig Jahre lang glücklich verheiratet sein konnte.

Für gewöhnlich fühlte ich mich nach einer solchen Lektüre sehr überlegen. Bis ich einmal zufällig vom «Johannistrieb des Mannes» las. Ich erschrak: was ich für einen Ausnahmefall hielt, das war also ein Naturgesetz und es hieß da noch weiter, jeder Mann bekäme ihn, so sicher, wie er als Junge die Masern bekommen hätte.

Doch unsere Zeitschriften klären glücklicherweise nicht nur auf, sie liefern auch für alle Lebensbereiche Rezepte. Ein solches Rezept fand ich dank meiner eifrigen Suche nach einem geeigneten Ratschlag unter dem Motto: «Auch die reife Frau kann jung und schön sein.»

Zuerst probierte ich es – aus Sparsamkeitsgründen – mit der Luxor-Seife, der Seife der Filmstars. Aber nachdem ich auch nach wochenlanger Behandlung noch nicht im mindesten mit der Sophia Loren konkurrieren konnte, wurde ich radikal.

Gewissenhaft schrieb ich alle Prozeduren auf, die mit «zehn Minuten täglich» angegeben waren. Meine Addition ergab fünf Stunden. Das war ziemlich viel und ich muß auch gestehen, es war sehr strapazios. Mit dem Schönheitsschlaf wollte es auch nicht recht klappen. Nach einigen Behandlungstagen sah ich eher zehn Jahre älter aus, anstatt jünger, und die biologische Tiefenwirkungs-Crème half da auch nicht viel.

Als ich mich nun eines Abends wieder beizeiten zurückziehen wollte, weil ich bereits vor Müdigkeit schielte, da hielt mich mein Mann zurück und meinte, er hätte sich gerne wieder einmal in aller Ruhe mit mir unterhalten. Ich bat ihn um Aufschub, bis meine Schönheitskur die ersten, positiven Resultate zeige. Da wurde er sehr ungehalten: Wozu ich denn – zum Teufel! – (sagte er!) – unbedingt schön werden wollte? Für dich, antwortete ich mit dem schönsten «Cheese-Lächeln» meiner pepsodentgepflegten Zähne. (Vom Johannistrieb sagte ich lieber nichts. Wahrscheinlich weiß er es gar nicht, er ist nämlich sehr naiv.) Leider konnte ich ihn damit nicht überzeugen, denn er hielt mir entgegen, er hätte sich schließlich nie beklagt. Da fand ich ein besseres Argument: ich hätte in

mehreren illustrierten Zeitschriften gelesen, sagte ich, die Schweizer Frau widme sich zuviel ihrem Haushalt und zu wenig ihrer persönlichen Pflege.

Auch das zog nicht. Ganz im Gegenteil. Er donnerte: Ob ich den Weltruf der schweizerischen Sauberkeit nur meinem persönlichen Ehrgeiz zuliebe untergraben wollte? Und ob ich in den Heftli nicht auch gelesen hätte, daß die Frau für

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

ihren Mann Zeit haben sollte, daß sie Verständnis für seine Geschäftssorgen haben, ihn anhören, aufrichten sollte?

Ja, gab ich kleinlaut zu, das stimme natürlich auch.

Nun, allen Zeitschriften-Rezepten kann man es eben nicht recht machen. Ich gab sie also auf, die Schönheitskur.

Und wegen dem Johannistrieb, nun Bethli, ich hoffe, er kriegt ihn nicht. Die Masern hat er ja auch nicht gehabt. Gretl

Vom langen Pläuderlen

Ein altes Verslein von Bö tönt mir in den Ohren:

Laßt uns über viele Dinge lange pläuderlen.

Laßt uns niemals eine rasche Eile haben ...

Anlaß dazu gibt eine Äußerung aus einer Diskussion am Radio über die Ratifizierung der Menschenrechtskonvention durch die Schweiz. Ein «Befürworter» des Frauenstimmrechts ereiferte sich so: «Wenn wir mit der Ratifizierung zuwarten müssen, bis das Frauenstimmrecht da ist, geht es ja noch bis übers Jahr 2000 hinaus.»

Abgesehen davon, daß das Frauenstimmrecht des Herrn Nationalrat durch diesen Ausrutscher eher zum Schneckenfrauenstimmrecht wird (auf Schnecken rutscht man auch gern aus), so ist doch zu sagen: Es hat sich bereits herumgesprochen, daß Gegner des vollen Erwachsenenstimmrechts keine Demokraten sein können. Darum wird man Befürworter auf sehr weite Sicht. Ob das demokratischer ist, möge folgende Frage erhellen:

Falls ein Exponent der jetzigen regierenden Militärclique in Griechenland dem Herrn Nationalrat ver-

sichern würde, daß Griechenland in 50–100 Jahren bestimmt eine Demokratie sein werde, würde er darum den Sprecher für einen Demokraten halten? ... Nein?!

Ich auch nicht.

Regula

Liebes Bethli,

vor einiger Zeit figurierte unter den von Ihnen betreuten Seiten des Nebi eine Einsendung, welche den Entscheid des Kollegienrates des Kantons St. Gallen in Sachen Frauenstimmrecht betraf. Leider habe ich den Artikel nicht zur Hand, so daß ich Ihnen keine druckreife Antwort einsenden kann. Der beiliegenden Initiativkarte können Sie aber immerhin entnehmen, daß dieser Entscheid auch für unsere Bewegung unverständlich war und uns bewogen hat, eine Volksinitiative zu starten.

Mit freundlichen Grüßen

Junge christliche Union
des Kantons St. Gallen:
Walter Fäh, Pressechef

Ich freue mich immer, wenn die Jungen aufgeschlossen und verständnisvoll sind! Besten Dank und Gruß Bethli

Was ich noch sagen wollte

Ich lese eben, von Orson Welles, der es als berühmter Regisseur ja wissen muß, folgende seltsame Behauptung:

«Wenn ein Mann lügt, blinzelt er mit den Augen. Seine Nase bewegt sich. Wenn eine Frau lügt, zucken ihre Lippen, oder zittern ein wenig. Männer lügen nie mit geballten Händen. Eine Frau dagegen verkrampft die Finger, wenn sie eine Unwahrheit sagt.»

Natürlich müßte man das bei Gelegenheit ausprobieren, dann wüßte man, ob es wirklich stimmt.

*

Apropos lügen: Der «Blick» hat sich geleistet, zu behaupten, die Turnerinnen – oder doch viele unter ihnen – seien nach Einbruch der Dämmerung die Rheingasse (sie entspricht etwa dem Zürcher Niederdorf) entlang auf den Strich gegangen. Die Tagespresse hat mit größter Hefigkeit zugeschlagen, weil es erstens erlogen war und weil es auf jeden Fall eine Gemeinheit war, diese gesunden, schönen Turnerinnen mit ihren gymnastischen Glanzleistungen als etwas hinzustellen, das sich mit ernsthaftem, sportlichem Training nicht vereinen läßt. Den Herren Reportern des «Blick» ist daraufhin der Zutritt zu den Veranstaltungen der Gymnaestrada verboten worden. Mir scheint, das war noch das Allerwenigste. Vor dem Ausland stehen wir jedenfalls wieder einmal mit ziemlich ungewaschenem Hals da, – wegen eines Blattes mit ungewaschenem Maul.

